

»Ich bin stets meinen Weg gegangen,
habe getan, was mir wichtig erschien,
und war immer wieder »umstritten«.
Nie habe ich etwas, was »ankam«, wiederholt.«¹

Die Innovationen, die »kochende Materie«² der Avantgarde waren ihm ebenso wichtig wie die aus der Tradition ins Heute strahlenden Tröstungen und Beunruhigungen. Dieter Schnebel wird in die Musikgeschichte als unbeirrbarer Streiter für die Gleichberechtigung dieser beiden Pole eingehen, getreu seiner Schaffens- und Lebensgrundsätze: Empfangen und Weitergeben, Dialektik von Experiment und Tradition, Notwendigkeit von Entfesselung und Bewahren. Davon zeugt sein überaus reiches, kompositorisches Werk: mit experimentellen Arbeiten wie *glossolalie* (1959), *für Stimmen (... missa est)* (1956-69), *Maulwerke* (1968-74), *Körper-Sprache* (1979-80) oder *Museumsstücke I und II* (1991-93/1994-95) wie auch mit den Neusichtungen von Tradition wie mit der *Missa. Dahlemer Messe* (1984-87), der *Sinfonie X* (Teile I und II 1987-92/Teil III 2004-05) oder dem 2. Streichquartett (2006-07). Und davon zeugen auch die zahlreichen Schriften des Professors für experimentelle Musik an der Berliner Hochschule der Künste, heute Universität der Künste: streitbare, ja in den 1950er und 60er Jahren kämpferische Vorträge und Texte über Anton Webern, John Cage, La Monte Young oder Karlheinz Stockhausen, über das Hören oder Kulturrevolution, über Gustav Mahler, Richard Wagner, Ludwig van Beethoven und immer wieder über Franz Schubert.

Doch bis ins hohe Alter blieb Dieter Schnebel ein Pionier im Sinne der Avantgarde, hat das darin verankerte Voranschreiten (bei ihm kein -stürmen), ruhig, gelassen, beharrlich, ins 21. Jahrhundert getragen. Man denke nur an die Miniaturen für Frauenstimme und Klavier *Liebe – Leid* von 2013-14, mit denen er als Vierundachtzigjähriger das Kunstlied noch einmal erneuert hat. Oder man denke an sein Altersmeisterwerk, das »Musikalische Kammertheater« *Utopien* von 2014. Dieses akkumuliert nicht nur seine theologischen, musikalischen, philosophischen und in all dem humanistischen Wurzeln und Wege und fokussiert sie zu einer heute um so dringlicher gewordenen, aktuellen Thematik: dem Beharren auf der Notwendigkeit von Utopien in Zeiten zunehmender Instabilität von Gesellschaften. Zugleich bietet Schnebel damit einen weiteren innovativen Ansatz für Musiktheater: Ausgangsidee sind weder Klang, Musik noch Libretto, sondern entscheidendes Steuerelement dieser Komposition ist das Gehen. Transformiert zum Marschieren, Kriechen,

Gisela Nauck

Dieter Schnebel – in memoriam



Robben, Wandern, Rennen (gegen die Wand), Schleichen, Springen, (Ab)Warten ... bilden sie jeweils das Grundgerüst der einzelnen Teile. *Utopien* wurden mit dem Gehen aus der für den Menschen – neben dem Denken – typischsten Fähigkeit entfaltet, die als aufrechter Gang zum Symbol für Autonomie, Widerstand und Eigensinn geworden ist: »In den Hauptteilen Gänge I-V wird Utopie ergangen.«³

Mit seinem unorthodoxen Denken, der sanften Widerständigkeit und seiner in so viele Richtungen offenen Musik – zum Experimentellen, Geistlichen, Pädagogischen, Psychoanalytischen, Traditionellen – gehört Dieter Schnebel zu den prägendsten Persönlichkeiten der Musikgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, bis in das neue Jahrtausend hinein.

... aus dem vollen Leben gefallen

Selbst für seine Freunde überraschend ist Dieter Schnebel aus einem reichen, erfüllten Leben regelrecht herausgefallen; am 20. Mai 2018, am Pfingstsonntag Vormittag, dem Fest des Zungenredens der Apostel, dem Ereignis gleichberechtigter Vielsprachigkeit, ist der Komponist der *Glossolalie*⁴ gestorben. Keiner hatte damit gerechnet – obwohl er mit der (aufrecht stehenden) doppelten Unendlichkeit von 88 Jahren bereits ein hohes Alter erreicht hatte. In seinem umtriebigen Leben mit den vielfältigen Verpflichtungen gab es auch im Alter kaum retardierende Momente, im Gegenteil. 43

15. 3.1930 – 20. 5. 2018

1 Briefentwurf an einen nicht genannten Adressaten, aus einem der zahlreichen Arbeitsbücher: *Notizbuch Nov. '91*

2 Als *Die kochende Materie der Musik: John Cages experimentelle Formen* (1965) wurde in der von Hans-Rudolf Zeller hrsg. Aufsatzsammlung *Denkbare Musik* (Dumont Schauberg, Köln 1972) Schnebels Rundfunksendung *das formproblem in der neuen musik/blochs »avicenna, cage und form-materia in der jüngsten musik* (Hessischer Rundfunk: 9.6.1965) veröffentlicht.

3 Dieter Schnebel im Partiturvorbereitung zu *Utopien. Musikalisches Kammertheater für sechs Stimmen, Statisten und Instrumentalensemble*; Schott: Mainz 2014, o.S.

4 1959 *glossolalie. Präpariertes Material für Sprecher und Instrumentalisten*, 1961 *Glossolalie 61*, erste von Schnebel ausgearbeitete Fassung.

Seine dritte Heirat mit 87 Jahren erschien eher wie ein Zeichen – ohne viel Aufhebens davon zu machen – dass man in jedem Lebensalter noch etwas Neues beginnen kann. Als er sich am 19. Mai zu einer Routineuntersuchung in die Herzkl. des Virchow-Krankenhauses begab, nahm er selbstverständlich Notenpapier und Bleistifte mit, um an seinen *Orchesterstücken* weiter zu arbeiten; das Sterben hatte er nicht erwartet.

Allein sein Arbeitskalender vermerkt für das Jahr 2018 eine Vielzahl von Terminen, darunter vier (!) Uraufführungen großer Werke: **26.05. 2018 Hamburg:** Elbphilharmonie, die um eine Videospur erweiterte Wiederaufführung von *Yes I Will Yes* nach James Joyce mit Sarah Maria Sun und Johannes Fritsch; **02. 06. 2018 Würzburg:** Mozartfest, *Mild und leise* (Bachmann-Gedichte, Auswahl) und *Wagner-Idyll*; **05.07. 2018 Rom:** Aufführung von *Yes I Will Yes* in italienischer Sprache mit Anna Clementi; **11.07. 2018 Heidelberg:** Vortrag an der Universität *Das Sagbare und das Unsagbare*; **12.07. 2018 Heidelberg:** *Kaschnitz-Gedichte* und *Glossolalie* mit dem Klangforum Heidelberg; **17.07.2018 Schwäbisch Gmünd:** Festival Europäischer Kirchenmusik, Kammertheater *Utopien* mit den Vocalsolisten Stuttgart; **19.07. 2018 Stuttgart:** Hospitalkirche, *Utopien* mit anschl. Gespräch mit Christine Fischer (ECLAT Festival, Stuttgart) und Frau Pfarrerin Renninger; **08.09. 2018 Frankfurt/Main:** UA *Heidenröslein*, *Variationen nach Goethe und Schubert* für Singstimme und Ensemble mit der Jungen Deutschen Philharmonie; **21.09. 2018 Bonn:** Internationales Beethovenfest, UA *Schicksalslied* nach Beethoven, Schubert und Hölderlin für Sprecher, Altstimme, Kammerchor, Kammerensemble; **WS 2018/2019 Tübingen:** Musikwissenschaftliches Institut, Emil-Kauffmann-Vorlesung (über Franz Schubert); **16. 11. (tatsächlich 9. 11. – G.N.) 2018, Frankfurt/Main,** Hessischer Rundfunk, UA Orchesterstücke, Sinfonieorchester des HR; **17.11. 2018 Mülheim an der Ruhr,** Festival *Utopie Jetzt!* UA *Luther 500*, Oratorium für Sprecher, Stimmen und Instrumente, unter Mitwirkung von Jugendlichen der Singschule an der Petrikerkirche; **18.11. 2018 Wiesbaden:** Foyer des Staatstheaters, Porträtkonzert.«

Sechs Schreib- und Arbeitstische

Von diesem arbeits-, wissensreichen und dabei genussvollen Leben mit einem großen Freundeskreis war die große schöne Altbauwohnung in einer stillen Nebenstraße des oberen Kudamms, immer noch erfüllt, als ich sie Anfang Juni noch einmal besuchte (mich dazu als »seine Biografen«⁵, wie er mich Freunden oft

vorge stellt hat, traurig-schweren Herzens auch berufen fühlte). Längst hatte sie der Komponist um die über einen schmalen Flur von der Küche aus erreichbare Hinterhauswohnung mit zweieinhalb Zimmern als Komponier- und Arbeitsort erweitert. Auf sechs Schreibtische waren damit die notwendigen Arbeitsflächen angewachsen, die sich in den Zimmern rund um die behagliche Küche gruppierten – seinem »Berliner Zimmer im Winkel zwischen Vorder- und Hinterhaus«⁶ mit ihrem runden Tisch in der Mitte und den schönen, weiß-blauen Holzmöbeln. Diese Küche war »Zentrum« und »Treffpunkt« der Wohnung, um deren Tisch sich »bei größeren Einladungen ... um Mitternacht stets der ›harte Kern‹ sammelt«⁷. Alle diese Schreibtische mit ihren verschiedenen Funktionen »lebten« noch dieses Tätigsein als Komponist, Publizist, evangelischer Theologe (Pfarrer), bildender Künstler und Mensch, zeugten von der Lust und dem Genuss an diesen vielseitigen Interessen, von Neugier und Anteilnahme. Jeder Schreibtisch war mit mehrfachen Materialschichten bedeckt. Auf dem im »Schreibzimmer« beispielsweise überlagerten sich Manuskripte, Buchseitenkopien, Fotos, Bücher, Stifte aller Art, Beistiftspitzer, Radiergummi, Einladungen, Notizen, Notenskizzen⁸, CDs, das Programm der im Mai/Juni 2018 ausgestrahlten, fünfteiligen Gesprächsreihe von Carolin Naujocks im Deutschlandfunk Kultur, ein Wikipediaausdruck von »Schnapszahl«, die Hochzeitsanzeige von Sohn Andreas mit Amélie, immer noch die Todesanzeige des zwei Jahre zuvor gestorbenen, alten Freundes Josef Anton Riedl (mit dessen Schaffensmotto auf der Innenseite: »... immer weiter! Joe«) usw. usf.

Überall auch gedruckte Partituren, gestapelt – eigene und die anderer Komponisten –, wie auch Stöße eigener Notenmanuskripte in der kleinen, sauberen Handschrift, in Kopien: auf der Liege im »Komponierstübchen« etwa von dem seiner Uraufführung noch harrenden *Schicksalslied* (nach Beethoven, Hölderlin und Schubert) sowie dem *Luther-Oratorium*. Von den *Orchesterstücken* existiert nur der erste Satz – vier Sätze waren geplant. Die Uraufführung dieses ersten Satzes findet am 9. November dieses Jahres durch das hr-Sinfonieorchester unter Leitung von Duncan Ward im Sendesaal des Hessischen Rundfunks statt, komplettiert durch eine zweite Uraufführungen eines alten Freundes: Mit *Adieu* antwortet Ernstalbrecht Stiebler auf das Unvollendbare dieses letzten Werkes von Dieter Schnebel.

Zahlreiche Fotos auf den Schreibtischen ziehen ein unsichtbares Netz menschlichen Verbundenseins, vor allem in die Vergangenheit: im »Komponierstübchen« etwa Fotos im-

6 Dieter Schnebel, *Wanderungen durch die Wohnung*, in: *Mein Berliner Zimmer. 25 Bekenntnisse zu dieser Stadt*, hrsg. v. Jörg Plath, Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin 1997, S. 111. (Ich danke Helma Schleif für die Leihgabe dieses Buches.)

7 Ebd.

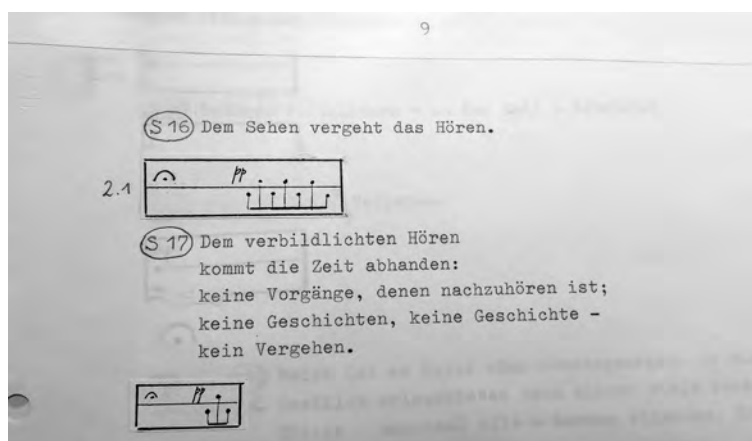
8 Zum Beispiel: zwei Akkorde: I. Bassschlüssel des-as, Violschlüssel f-cis-es-ges-as; II: BSchl. dis-fis-ais; VSchl. e-cis-eis; darunter »Trauermusik? – Schluß: Hammer fallenlassen (Flop!)« = Kernzelle eines Satzes der Orchesterstücke?

5 Gisela Nauck, *Dieter Schnebel. Lebensgänge durch Leben und Werk*, Schott: Mainz 2001

mer wieder von Iris, mit der er vierundvierzig Jahre verheiratet war, auch von ihrer Mutter, Marie Luise Kaschnitz. In einem kleinen, altarähnlichen Regal befinden sich hier auch Fotos von der ersten Frau Camilla, geborene Riegger, mit den Kindern Andreas und Bettina, auch eines von sich selbst mit den kleinen Kindern im Arm. Freie Wände sind von deckenhohen Bücherregalen oder Regalwänden bedeckt, wurden als Pinnwand für Zettel benutzt oder tragen Originalbilder von Otto Pine, Chris Newman, Achim Freyer und anderen oder auch eigene Collagen aus Abfällen, deren Anfertigung Schnebel liebte: aus den Früchten der vor seiner Arbeitswohnung im Hinterhof wachsenden Komponier»gefährtin«, der Ulme, oder aus alten Fahrkarten, Obstaufklebern, Radierkrümeln, Flugticketresten und vielen anderen Abfällen, mit leichter Hand und sicherem Gespür für Struktur und Form arrangiert.

Gott ist Liebe ...

Eine Hauptwurzel dieses Tätigseins wie auch der so unverstellten Herzlichkeit von Dieter Schnebel war der christliche Glaube; der Glaube aber in einer speziellen, humanistischen Ausprägung. Noch in hohem Alter bezeichnete er sich als »halb atheistischen Christen«, wofür das Theologiestudium in der ersten Hälfte der 1950er Jahre den Grundstein legte: durch die Auseinandersetzung mit der modernen Theologie von Herbert Braun etwa, der in Gott eine spezifische Form der Mitmenschlichkeit sah, mit der existenzialen Interpretation der Bibel durch Rudolf Bultmann oder mit den Schriften der Hauptvertreter der Bekennenden Kirche vor allem mit Karl Barth, aber auch Dietrich Bonhoeffer und Martin Niemöller (ihnen ist die *Dahlemer Messe* gewidmet. Und auf dem Friedhof der St. Annen-Kirche Berlin-Dahlem, der Gemeinde Martin Niemöllers als wichtiges Zentrum der Bekennenden Kirche, befindet sich die Grabstätte von Iris und Dieter Schnebel.) Er fühlte sich einem Christentum verbunden, das den Menschen, das Existenzielle in den Mittelpunkt stellt, und folgte dabei einem ihm überaus wichtigen Satz aus dem Johannes-Evangelium: »Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in ihm. Und Jesus ist das Mensch gewordene Beispiel für solche Liebe.«⁹ Der Mensch und die Liebe bildeten beinahe von Anfang an die Hauptthemen seines Komponierens. Seine erste, noch heute auch musikalisch hoch aktuelle Messe – begonnen 1956, mit sechsundzwanzig Jahren, als insgesamt erst fünftes Werk seines umfangreichen Oeuvres – trägt den Titel *Für Stimmen (... missa est)* – für die Stimmen der Menschen (und Tiere), die Messe ist vorbei. Im IV. Teil *Choralvor-*



spiele von 1966, dem theologischen Kernstück dieser »missa est«, tragen die Interpreten die Musik aus der Kirche hinaus ins Freie, auf dass Kirche außerhalb ihrer Institutionen geschehe, in und zwischen den Menschen.

Eine zweite Hauptwurzel des Schnebel-schen Da-Seins war seine Ablehnung jeglicher Spielart von Orthodoxie, ob in der Theologie, in der (seriellen) Musik, in der Kunst oder im Marxismus, dessen Lesart er vor allem dem Studium der Schriften von Ernst Bloch verdankte. Moderne Theologie, die Ästhetik der künstlerischen Avantgarde und Marxismus als eine Möglichkeit »linker« Kapitalismuskritik (im Geist der 1950er und 60er Jahre) bildeten die Grundpfeiler seiner Lebensphilosophie und seines auch politischen Handelns. Sie verschmolzen zu einem kritischen Humanismus, zu dessen Grundhaltungen Toleranz, Offenheit, Hilfsbereitschaft und Neugier gegenüber dem Anderen, Fremden gehörten, und der Mut, das Unbekannte, Unbequeme immer wieder zu wagen.

Es ist die Gemeinheit von Verlusten, dass ihre Wucht erst dann elementar spürbar wird, wenn das Verlorene irreparabel ist. Ich werde Dieter Schnebel vermissen, seine menschliche Wärme, seine einfache, punktgenaue Formulierungskunst, seine offenerzige Gastfreundschaft. Aber er bleibt durch seine Musik. Hoffentlich. Denn der treibende Motor so vieler unvergessener Ur- und Aufführungen war, bis ins hohe Alter, er selbst. Wir leben in einer Zeit, in der die maßstabsetzenden Kompositionen der Avantgarde des 20. Jahrhunderts nicht einmal mehr ins Gedächtnis der jungen Komponisten gelangen – trotz Internet und YouTube. Wir leben in einer Zeit des Geschichtsverlusts, der nun auch die Avantgarde des 20. Jahrhunderts erfasst hat. Dieter Schnebels Tod sollte auch Mahnung sein, das nicht zuzulassen. ■

oben: Detail aus Typoskript *STICHWÖRTE – STICHNOTEN*, Sept./Okt. 87 S. 46: Undatiertes Typoscript, das sich in dem Ordner »I Über neue Musik allgemein« fand. Allein anhand der darin umliegenden Manuskripte wäre *Der Zeitgenosse* auf die 1960er/70er zu datieren. Ob und wo es veröffentlicht wurde, war in der Kürze der Zeit nicht zu ermitteln.

9 Dieter Schnebel, wörtliches Zitat im 2. Rundfunkgespräch mit Carolin Naujocks vom 6.6.2018 im Deutschlandfunk Kultur: „Keiner weiß, was Musik ist, aber alle wissen, was sie nicht ist.“ *Experimentelle Musik und kritische Theologie / Kritische Musik und experimentelle Theologie*